

„Das würde sie sicher sehr kränken“, gab Lady Roehampton zu bedenken. „Im Übrigen steht gar nicht fest, daß zwischen den beiden wirklich etwas ist. Man tuschelt nur darüber, und es ist wohl unvermeidlich, daß Osmonds schönheitsdurstiges Auge auf die Meißner Porzellanschönheit fällt und sie unwiderstehlich findet.“

„Natürlich unwiderstehlich“, pflichtete der Prinz ihr bei.

Lady Roehampton sah ihn forschend an.

„Willst du damit etwa sagen, Janos . . .“

„Nein, nein!“ entgegnete der Prinz. „Nur keine unnötigen Komplikationen.“

Lächelnd entfernte er sich. Lady Roehampton sah ihm nachdenklich nach und fragte sich, ob es überhaupt jemals einer Frau gelingen würde, das Herz von Janos Kovac zu erobern.

Obwohl sie ihn gut kannte, blieb er ihr doch in vielem ein Rätsel, unberechenbar und so anziehend wie noch nie ein Mann in ihrem langen Leben.

Sie machte sich jedoch nicht die Mühe, hinter sein Geheimnis kommen oder ihn verstehen zu wollen, zumal sie das merkwürdige Gefühl hatte, daß er das selbst nicht vermochte.

2

Sobald sich die Herren wieder zu den Damen gesellt hatten, machte der Graf kein großes Geheimnis daraus, daß er sich um Esme Meldrum bemühte.

Er fand sie vor dem exotischen Blütenmeer stehend und auf die untergehende Sonne blickend hinreißend schön.

Im Gegensatz zu anderen Gastgebern wäre es dem Prinzen nicht im Traum eingefallen, die Vorhänge vor Einbruch der Nacht zuziehen zu lassen.

Die Kerzen in den Kandelabern waren angezündet und entfachten am Diamantcollier um Esmes Nacken ein sprühendes Feuer, das sich jedoch nicht mit dem Glanz ihrer Augen messen konnte, fand der Graf.

Da er sich mit Frauen auskannte, sah er, daß ihr Strahlen ihm galt und das leise Lächeln um ihre Lippen eine unmißverständliche Aufforderung war.

Einen Augenblick lang sah er sie nur an. Bevor sie das Schweigen brechen konnte, sagte er dann: „Wir beide wissen, daß der Sonnenuntergang, den wir in diesem Augenblick bewundern, uns einen noch schöneren Sonnenaufgang verheißt.“

„Bist du sicher, daß du dir das wünschst?“

„Eine völlig unnötige Frage, die ich dir später beantworten werde“, erwiderte er. Es entstand eine kleine Pause, dann fragte er: „Welches Zimmer wurde dir zugewiesen?“

Ihr Blick verriet ihm, daß sie das gleiche ersehnte wie er, und er dankte den Göttern, daß Richard Meldrum nicht vor morgen Mittag erwartet wurde.

Bevor sie antworten konnte, sagte er rasch: „Da man in diesem Haus ein Regiment unterbringen könnte, sollten wir am besten dem Beispiel des Kronprinzen folgen, um uns zu finden.“

Esme lachte, und er stimmte ein. Ihnen war beiden bekannt, daß der Kronprinz jedes Mal, wenn er sich einem hübschen Mädchen in einem Haus nähern wollte, mit dessen Räumlichkeiten er nicht vertraut war, darum bat, sie möge eine Rose vor ihre Tür legen, damit er ihr Boudoir nicht verfehle.

„Das wäre vielleicht ratsam“, pflichtete Esme ihm bei. „Ich nehme zwar an, daß wir auf demselben Flur untergebracht sind, aber es gibt so viele Gästezimmer, daß du dich leicht verirren könntest.“

Die Art, wie sie das sagte, verriet dem Grafen, was er wissen wollte und daß es ratsam wäre, sich nun von ihr zu entfernen und sich den anderen Herren anzuschließen, die an den Spieltischen Platz nahmen. Da er, der von den Damen Verwöhnte, jedoch immer das tat, was er wollte, blieb er bei dem einzigen Menschen, mit dem zu unterhalten ihn reizte, stehen.

Prinz Janos hatte seinen Gästen bekanntgegeben, daß die Kartenspieltische im angrenzenden Salon bereitstünden und warf einen prüfenden Blick in die Runde, um festzustellen, ob all seine Gäste sich gut unterhielten. Dabei entdeckte er die Marquise von Claydon, die in eine schimmernde grüne Seidenrobe gehüllt am Kamin stand.

Ihre Aufmerksamkeit galt nicht ihm, als er auf sie zuging, sondern zwei Personen, die sich am Fenster miteinander unterhielten. Ihr Gesichtsausdruck und das Blitzen ihrer Augen verrieten dem Prinzen nur allzu deutlich, was sie bedrückte.

Entgegen seiner gewohnten Zurückhaltung und seines Takts, für den der Prinz berühmt war, erging er sich in überschwenglichen Komplimenten.

„Ich brauche dir sicher nicht zu sagen, Kathie“, schmeichelte er ihr und griff nach ihrer Hand, „daß du die schönste Frau des Abends bist.“

Die Augen der Marquise weiteten sich vor Überraschung. Der Prinz war stets von ausgesuchter Höflichkeit und sehr charmant zu ihr gewesen, aber er hatte sie nie vor anderen Damen bevorzugt. Da man bei ihm ohnehin nie recht wußte, woran man war, hatte sie niemals ernsthaft in Erwägung gezogen, ihn als Liebhaber zu gewinnen.

Natürlich hatte es sie gereizt. Das Herz des Prinzen Janos Kovac erobern zu haben, wäre für jede Dame eine Bereicherung ihrer Liebhabersammlung gewesen, doch die Chance erschien ihr viel zu gering, als daß sie sich wirklich ernsthaft damit befaßt hätte.

Offenbar fand er sie jedoch anziehend, und das brachte sie zum ersten Mal auf den Gedanken, er könne ein würdiger Nachfolger des Grafen werden.

Scheu senkte sie die Lider und blickte ihn aus halbgeschlossenen Augen an.

„Liebster Janos“, sagte sie kokett, „du bist zu liebenswürdig. Ich wünschte, ich könnte deinen Komplimenten glauben.“

„Wie kannst du nur an meiner Aufrichtigkeit zweifeln?“ erwiderte der Prinz. „Übrigens habe ich gerade ein Gemälde erstanden, das du dir unbedingt anschauen solltest, Kathie. Sicher wirst du mit Vergnügen feststellen, daß die abgebildete Schöne viel Ähnlichkeit mit dir hat.“

Ohne ihre Erwiderung abzuwarten, geleitete er sie aus dem Salon und führte sie quer durch die Halle in ein bezauberndes Wohnzimmer. Über dem Kamin hing das von ihm erwähnte Porträt einer unbekanntenen Venezianerin, das aus dem frühen 18. Jahrhundert stammte.

Sie war nicht nur von ausgesuchter Schönheit, sondern hatte, wie die Marquise zugeben mußte, mit ihrem dunklen Haar und den großen dunklen Augen tatsächlich eine entfernte Ähnlichkeit mit ihr.

Während sie das Gemälde betrachtete, reckte sie den Kopf, um den sanften Schwung ihrer Nackenlinie zur Geltung zu bringen und sich am bewundernden Blick des Prinzen zu weiden.

„Danke, Janos“, sagte sie leise. „Der Vergleich schmeichelt mir.“

„Keineswegs“, widersprach der Prinz. „Du bist die Königin jedes Balles, den du mit deiner Anwesenheit verschönst. Neulich am Abend in Marlborough

House hörte ich Prinz Albert eine ähnliche Bemerkung machen.“

„Soll ich vorgeben, daß du mich verlegen machst“, entgegnete die Marquise, „oder dich bitten, fortzufahren?“

„Nur zu gern würde ich das tun“, versicherte der Prinz, „aber als Gastgeber muß ich mich auch um die anderen Gäste kümmern. Doch wir haben schließlich noch ein ganzes Wochenende vor uns, Kathie.“

Damit griff er nach ihrer Hand, drehte sie um und küßte die Handfläche. Der Prinz beherrschte diese huldvollen Gesten meisterhaft, und die Marquise hielt unwillkürlich den Atem an, als sie Hand in Hand zur Tür gingen. Ihr Gesichtsausdruck hatte sich völlig verändert und hatte nichts mehr mit der verdrossenen Miene gemein, die sie vorhin im Salon zur Schau getragen hatte.

Der Prinz geleitete sie in den Spielsalon und nahm am Bakkarat-Tisch Platz, wo bereits zahlreiche Gäste darauf warteten, daß er die Bank übernahm und das Spiel führte.

Er bat die Marquise, zu seiner Rechten Platz zu nehmen.

„Ich habe das Gefühl, daß du mir Glück bringen wirst“, sagte er dabei.

Die Marquise war entzückt. Diese Auszeichnung bedeutete, daß er für ihre Spielverluste aufkommen würde, während alle Gewinne ihr gehörten.

So reich die Angehörigen der vornehmen Gesellschaft auch sein mochten, sie hatten nie etwas dagegen, diesen Reichtum noch zu vermehren.

Die Marquise überlegte bereits, ob sie sich vom möglichen Spielgewinn die Zobelstola kaufen sollte, die George ihr verweigert hatte, weil sie angeblich zu teuer war.

Da der Prinz als sehr wohlhabend galt und die meisten seiner Gäste ebenfalls über beträchtliche Reichtümer verfügten, waren die Einsätze am Bakkarat-Tisch sehr hoch.

Als perfekter Gastgeber sorgte Prinz Janos unauffällig dafür, daß diejenigen, die sich keine hohen Spielverluste leisten konnten, unversehens am Bridgetisch landeten.

Erst zwei Stunden später kehrten die Gedanken der Marquise wieder zum Grafen und zu Esme Meldrum zurück. Mittlerweile stapelten sich die Goldmünzen vor ihr auf dem Spieltisch. Erst als sie die nächste Runde verlor und befürchten mußte, daß ihr Glück sich gewendet hatte, beschloß sie, aufzuhören, solange sie noch über einen beträchtlichen Gewinn verfügte.

„Sicher würdest du gern ein Glas Champagner trinken?“ schlug der Prinz vor, der ihre Gedanken zu erraten schien. „Besorgen wir uns eins, bevor ich die nächste Runde eröffne.“

„Das fände ich reizend“, erwiderte die Marquise.

„Du steigst doch nicht aus, Kovac?“ rief einer der Spieler ihnen nach, als sie die Tür zum Salon erreichten.

„Nein, natürlich nicht“, erwiderte der Prinz. „Ich will mir nur mal die Beine vertreten und meinen Durst stillen.“

„Meinetwegen kannst du einen Toast auf dich ausbringen“, lautete die Erwiderung, „aber beeil dich bitte. Ich brenne darauf, meine Revanche zu bekommen.“

„Sollst du haben“, gab der Prinz gut gelaunt zurück.

An der Seite der Marquise betrat er den Salon und nahm das Paar auf dem Sofa am anderen Ende des Raumes wahr, das sich sehr angeregt zu unterhalten schien. Es waren der Graf und Esme Meldrum.

Zur Überraschung der Marquise hielt sich noch ein weiteres Paar im Salon auf, das ebenfalls in ein lebhaftes Gespräch verwickelt schien. Es waren ihr Mann und Forella, die in dem Augenblick, als der Prinz und seine Begleiterin sich ihnen näherten, über etwas, das ihr Onkel gesagt hatte, in helles Lachen ausbrach.

Da sie dabei reizend aussah und die Marquise sich außerdem des Interesses, das der Graf ihrer Rivalin entgegenbrachte, schmerzhaft bewußt war, mußte sie ihre üble Laune an irgend jemandem auslassen.

Sie trat zu den beiden und sagte zu Forella: „Ich hatte gehofft, du wärest vernünftig genug, beizeiten zu Bett zu gehen und deinen armen Onkel nicht länger zu behelligen und davon abzuhalten, am Kartenspiel teilzunehmen.“

„Da täuschst du dich gewaltig“, erwiderte der Marquis, bevor seine Nichte etwas sagen konnte. „Forella und ich haften ein höchst interessantes Gespräch, das mir sehr viel Spaß gemacht hat.“

„Freut mich“, sagte die Marquise zerstreut, die aus dem Augenwinkel den Grafen in der Sitzecke beobachtete.

Der Prinz holte zwei Gläser Champagner von einem Tablett und reichte der Marquise ein Glas.

„Was ist mit dir, George? Soll ich dir etwas zu trinken besorgen?“

„Nicht nötig“, wehrte der Marquis ab. „Deine Weine bei Tisch waren so erlesen, daß ich keinen Durst verspüre.“

„Es freut mich, deinen Geschmack getroffen zu haben.“

In diesem Augenblick schien die Marquise erst zu bemerken, daß Forella neben ihrem Onkel stand und gute Nacht sagen wollte. Ostentativ wandte sie ihr den Rücken zu und unterhielt sich mit dem Prinzen.

„Ich danke dir, Onkel George“, hörte sie Forella sagen. „Du warst so lieb, und es war ein herrlicher Abend für mich.“ Sie küßte ihn auf die Wange und entfernte sich dann rasch, als wollte sie sich weiterer Rügen ihrer Tante entziehen.

Die Marquise beschloß in diesem Augenblick, das Mädchen so schnell wie möglich an den Mann zu bringen.

Wie aus heiterem Himmel kam ihr blitzartig eine Idee, wie sie zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen könnte.

In der Halle angelangt, hatte Forella es nicht mehr eilig, sondern stieg langsam die geschwungene Treppe mit dem kunstvoll verzierten Geländer hoch und genoß die gepflegte Atmosphäre des Schlosses. Ganz gleich, was die anderen morgen unternehmen würden, sie würde sich jemand suchen, der ihr die Räumlichkeiten und vor allem die Gemäldegalerie zeigte.

Von ihrer Mutter hatte sie die Vorliebe für die bildende Kunst geerbt und in jeder Stadt, in der sie Station gemacht hatten, die Museen besucht. Auch die